

Literatur als Spiegel verzerrter Wirklichkeit

# Auf den Spuren von Columbus durch den historischen Roman Lateinamerikas

**Was hat Christoph Columbus wirklich gedacht, als er am 12. Oktober 1492 nach mehrwöchiger Reise auf den Antillen landete? Wie gingen er und seine Leute mit den „indios“, den vermeintlichen Bewohnern Westindiens um? Und wer war dieser Mann eigentlich? Der historische Roman Lateinamerikas gibt hierauf überraschende Antworten und präsentiert einen neuen, menschlichen Columbus, dessen – fiktives – Gesicht bisher verborgen war.**

In den vergangenen beiden Dekaden wurden in Lateinamerika mehrere hundert historische Romane geschrieben. Der Großteil von ihnen beschäftigt sich direkt oder indirekt mit der Konquista und Kolonisation Amerikas. Besonders um das Jahr 1992 bemühte sich eine Reihe von lateinamerikanischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, rund um den 500. Jahrestag der „Erfindung“ Amerikas diese literarisch neu zu entdecken. Aber nicht nur in Lateinamerika, sondern auch außerhalb des Subkontinents, in anderen sprachlichen und kulturellen Regionen der Welt, ist dieses Thema in der Literatur beliebt und vor allem in den letzten Jahren verbreiteter denn je.

Dabei muß jedoch festgestellt werden, daß der neue historische Roman in Lateinamerika einen besonderen Umgang mit Geschichte und Geschichtsschreibung aufweist. Historische Fakten und metahistorische Fiktion vermischen sich, und es entstehen ahistorische oder antihistorische Werke, deren Lektüre dem Leser zwar einen großen Gewinn und Genuß verspricht, ihm aber auch einiges abverlangt.

**Das Bordbuch des Columbus:  
historische Quelle  
oder eurozentristische Fiktion?**

Im folgenden wird die Darstellung Columbus' exemplarisch in mehreren neueren lateinamerikanischen Romanen verglichen. (Diese Arbeit ist Teil eines größeren Projektes zum neuen historischen Roman in Lateinamerika.) Uns interessierten sowohl der historische Aspekt als auch der Umgang mit Sprache, die Involvierung anderer Literaturen und der Kontakt mit dem

Leser. Dabei wollen wir von der ersten in Europa erschienenen Erzählung über Lateinamerika ausgehen, dem Bordbuch des Columbus.

Im Jahre 1493 erscheint der Bericht der Ersten Reise von Cristóbal Colón unter dem Titel *De Insulis nuper in mari Indico repertis* (Von den neu im Indischen Meer gefundenen Inseln) (s. Abbildung). In seinem Bordbuch der ersten Reise sowie in seinen Briefen und Berichten der späteren Reisen, geschrieben an die Katholischen Könige und andere Adressaten, erzählt Columbus

## *De Insulis nuper in mari Indico repertis*



**Das Titelbild des Bordbuchs von Columbus, in: Hermann Holzbauer, *Die Alte und die Neue Welt*, Eichstätt 1992.**

sowohl von der Schönheit und Vielfalt der Landschaft, von Vegetation und Edelmetallen als auch von der Sanftheit und Gutmütigkeit der Bewohner – immer noch und bis zu seinem Tode in dem Glauben, in Indien oder zumindest auf jenem Kontinent vorgelagerten Inseln gelandet zu sein.

Diese Vielfalt an Texten kann man in ihrer Gesamtheit auch als eine Erzählung über jene fremde und unverständliche Welt lesen, die zum Zwecke einer besseren Verständlichkeit mit der ihm bekannten in Verbindung gesetzt wird. Für den Autor des Werkes und damit gleichzeitigen Vermittler dieser Welt war sie ebenso fremd und unbekannt – hatte er doch nicht einmal erkannt, daß er nicht in der von ihm vermuteten, sondern in einer völlig anderen gelandet war.

Seit dem 12. Oktober 1492, jenem historischen Oktoberfreitag, wird die Geschichte Amerikas größtenteils aus einer Außenperspektive geschrieben – anfangs aus der der vermeintlichen Entdecker, später aus der der siegreichen Eroberer – und uns aus dieser Perspektive vermittelt. Erst in den letzten Jahrzehnten wuchs vor allem im akademischen Bereich ein Interesse für die andere Sicht, die der Besiegten. Es wurden und werden zahlreiche Arbeiten dazu publiziert und Forschungen zu jahrhundertlang vergessenen Texten wie den Codices durchgeführt. Eine Seite der Geschichte ist also folgende Tagebucheintragung von Christoph Columbus:

„An unseren Geschenken [wertlosen Glasperlen und roten Mützen] hatten sie viel Freude. Sie scheinen zu glauben, daß alles, was aus unseren Händen kommt, überirdische Kraft besitzt.“





**Allegorie auf die Entdeckung Amerikas. Kupferstich von Jan van der Straet, um 1590.**

### **Die Rolle der Kirche: Columbus als Messias oder Heiliger**

Die Rolle der Katholischen Kirche bei der Entdeckung und Eroberung Amerikas ist weitgehend bekannt. Im historischen Roman ist die Verbindung von Columbus mit der Katholischen Kirche zwar durchwegs eng, aber nicht einheitlich dargestellt.

In der Nachwache des Admirals sieht sich Columbus selbst als Auserwählter Gottes, den die göttliche Vorsehung dazu bestimmt hat, diese Völker „in das Versprochene Land des Katholischen Glaubens zu führen“, und er vergleicht sich selbst mehrmals mit Jesus. In *El rostro oculto del almirante* (1996, *Das verborgene Gesicht des Admirals*) des Venezolaners José Rodolfo Mendoza wird diese seine Vermutung noch von seinem Freund Yérkof bekräftigt, der ihm bestätigt, daß er auserwählt wurde, um für die Nachwelt zu leben.

Eine besonders interessante Variante im Umgang mit der Religiosität des Columbus finden wir im Roman *El arpa y la sombra* (1979, *Die Harfe und der Schatten* 1979), mit dem dem Kubaner Alejo Carpentier eines seiner Meisterwerke gelungen ist und dessen Inhalt kurz zusammengefaßt werden soll: Einer wahren Geschichte entsprechend wollte Papst Pius IX. Mitte des 19. Jahrhunderts Columbus kanonisieren, damit ganz Lateinamerika fortan zu einem gemeinsamen Heiligen beten könne. Auskunft über ihn suchte und erhielt man sowohl in seinen Tagebüchern als auch in der Geschichtsschreibung der Zeit. Als unter Pius IX. Nachfolger Leo XIII. der Heiligsprechungsprozeß im Vatikan stattfindet, äußern sich in der Fiktion Carpentiers der Richter und sein Gegenspieler namens *Advocatus Diaboli*, aber auch Personen aus der Vor- und Nachwelt des Columbus werden als Zeugen aufgerufen: Der bereits erwähnte Bartolomé de Las Casas zitiert Marx, Voltai-

Die andere Seite der Geschichte wird in den letzten Jahren im historischen Roman Lateinamerikas dargestellt und teilweise neu erfunden. Der kolumbianische Schriftsteller Gabriel García Márquez verändert das Bordbuch des Columbus und bietet dem Leser eine neue Perspektive der Geschichte an. Oben zitierte Zeilen von Columbus könnten also von den anderen Beteiligten des *encuentro* (Aufeinandertreffens), der indianischen Bevölkerung Amerikas, wie folgt notiert worden sein: „[...] und alles, was wir hatten, tauschten sie uns gegen diese roten Mützen und diese Glasperlenstränge ein, die wir uns um den Hals hängten, um ihnen zu gefallen [...], sie nahmen alles und gaben dafür gutwillig, was sie hatten.“

### **Entmythisierung des Helden: die Darstellung von Columbus als Mensch**

Mit seinem Roman *El otoño del patriarca* (1975, *Der Herbst des Patriarchen* 1980) setzt García Márquez einen ersten, wesentlichen Schritt zur Fiktionalisierung der Geschichte von Columbus in Form einer Intertextualisierung seines Bordbuchs. Auch das eigentliche Thema dieses Romans, die Entmythisierung des lateinamerikanischen Diktators, steht in enger Verbindung mit einem Großteil der Beispiele, die im Bereich des neuen historischen Romans zu finden sind. Der Mythos Columbus wird zum Menschen, der nicht schwarz- oder weißgemalt wird,

sondern zu einem Menschen, der Gefühle und Wünsche hat, seine Ziele erreichen will und auch Fehler machen kann.

In dem Roman *Vigilia del Almirante* (1992, *Nachwache des Admirals*) von Roa Bastos reflektiert Columbus in seinem fiktiv neu geschriebenen Bordbuch ebenso über seinen Sohn Diego wie über den unbekannten Piloten, der ihn in seinen Träumen auf der Reise begleitet, aber auch über die Auseinandersetzung mit dem Dominikanermönch Bartolomé de Las Casas, welcher Jahrzehnte nach Columbus' Tod Urheber der schwarzen Legende Lateinamerikas werden sollte. In seiner nächtlichen Sehnsucht nach einer Frau vergleicht Columbus die Form der Welt mit der der weiblichen Brust.

Am Ende der *Nachwache des Admirals* läßt Roa Bastos seinen Columbus ein Testament verfassen, in dem er auf alle seine erworbenen Titel und Ländereien verzichtet; dann stirbt er in Anwesenheit seiner Nichte und seiner Haushälterin. Mit dieser deutlichen Anspielung auf Miguel de Cervantes' *Don Quijote* (1605-1615) vergleicht Roa Bastos das Leben und Werk des Columbus mit dem des Ritters von der traurigen Gestalt: Nur in seiner Phantasie hat er eine neue Welt entdeckt, nie war es ihm gelungen, Sein und Schein auseinanderzuhalten. Somit wurde Columbus zum ersten fahrenden Ritter in der „konkreten Utopie Amerikas“ (Roa Bastos 1989).



re diskutiert mit Washington Irving über das Ei des Columbus, und der Historiker und Schriftsteller Léon Bloy versucht, in diesem Durcheinander von kontroversen Aussagen sich selbst und den Leser zu orientieren. Columbus hört als Unsichtbarer alles mit und macht sich seine Gedanken dazu, muß jedoch letztendlich resigniert erkennen, daß man aus einem Seefahrer doch keinen Heiligen machen kann.

Carpentier parodiert in seinem Roman Kirche und Geschichtsschreibung gleichermaßen. Im Vatikan sind alle zeitlichen Grenzen ebenso gefallen wie sprachliche oder inhaltliche Tabus: Personen aus fünf Jahrhunderten diskutieren in einer für sie unangebrachten Sprache über ansonsten mit Vorsicht und Diskretion behandelte Themen, und diese Diskussion findet in einer Art „Nicht-Zeit“ statt. Lesen wir dazu einige Textbeispiele:

„Wie stehen denn Ihrer Ansicht nach die Chancen für Columbus?“ fragte der Seminarist ... 'Schlecht. In dem Wettbüro, das sich die Schweizer-Garden in ihrer Wachstube eingerichtet haben, standen die Wetten heute morgen eins zu fünf.' - 'Hast du etwa auf ihn gesetzt?' - 'Nein. Weil wir keinen einzigen Heiligen haben, der Seemann ist.' [...] 'Was folgt daraus? Pius IX. hat recht gehabt: Wir brauchen einen Heiligen Christoph Columbus.' - 'Wir sollten ein Kästchen für seine Reliquien vorbereiten.' - 'Das Schlimme ist, daß Wanderer und Seefahrer keine Spuren hinterlassen.' - 'Und von ihm sollte nicht irgendein Schenkelknochen oder Mittelhandknochen, keine Kniescheiben, nicht einmal ein Fingerglied übriggeblieben sein?' - 'Das ist die andere Bescherung! Denn nie sind Knochen mehr herumgezerrt, umquartiert, umgedreht, angefochten, verschickt und diskutiert worden als die seinen.'“

Der informierte Leser, der bereits aus geschichtlichen Quellen über die mehrfache Übersiedlung der vermutlichen Knochen des Christoph Columbus informiert war, hat natürlich bei der Lektüre einer derartigen Textstelle einen besonders hohen Genuß. In diesem Fall wird der nicht informierte Leser in der darauffolgenden Einleitung über die Geschichte aufgeklärt, in anderen Fällen jedoch wird er vielleicht

manchen sarkastischen Hinweis auf historische Fakten oder Vermutungen der Historiker nicht erkennen können. Die zahlreichen und für den historischen Roman so typischen intertextuellen Anspielungen stellen eine dauernde Herausforderung an den Leser dar, selbst am Roman mitzuarbeiten. Somit ist je nach Vorwissen und Bereitwilligkeit zur Mitarbeit eine jeweils neue Lektüre des Textes möglich.

### Columbus im Dialog mit dem Leser

In Carlos Fuentes' *Cristóbal Nonato* (1987, Christoph, Ungeborn 1994) wird der Leser explizit zu einer Mitarbeit am Roman aufgerufen, er erhält die Gelegenheit, aktiv am Werk mitzuarbeiten. Doch zunächst kurz zum Inhalt: Ein mexikanisches Paar beschließt, am 6. Januar 1992 ein Kind zu zeugen, das am 12. Oktober 1992 zur Welt kommen soll. Es werden die folgenden neun Monate aus der Sicht des embryonalen Christoph erzählt, der uns einerseits das Leben in Mexiko näherbringt und uns andererseits über seine Eltern und Verwandte sowie deren Freunde und Feinde berichtet. Während der gesamten embryonalen Zeit – und somit dem gesamten Roman, welcher mit Christophs Geburt endet – steht Christoph in einem direkten Dialog mit oben erwähnten Personen einerseits und einem bachtinischen mit dem Leser andererseits. Fuentes' literarisches Sprachrohr teilt dem Leser – spanisch *el lector*, zusammengezogen zu „Elector“, übersetzt auch „der Auserwählte“ – immer wieder mit, daß er ihn braucht: „Ich habe nur dich, ELECTOR.“

Am 12. Oktober 1992 erblickt der Protagonist Christoph das Licht der Welt. Er wird am Pazifik geboren, am „friedlichen Meer“, nicht am Atlantischen Ozean, dem „düsteren Meer“, über das die drei Karavellen gesegelt waren. Er weiß aber, daß er am Tage seiner Geburt sein Gedächtnis verlieren wird und wendet sich nochmals an seinen Leser mit der Bitte, bei ihm zu bleiben. Er soll ihm beistehen, da er nun die „Neue Welt der Neuen Welt“ erblickt, damit er auf seinem Weg in die Zukunft die Vergangenheit nicht vergißt. Obwohl in die Zukunft projiziert, stellt dieser Roman eine intensive Auseinandersetzung mit der mexikanischen Vergangenheit dar. Dem

Leser wird durch die besondere Situation des Protagonisten die Möglichkeit gegeben, Vergangenheit und Gegenwart in ein neues Licht zu stellen.

Der Mexikaner Carlos Fuentes hatte bereits 1980 in seinem Essay *La nueva novela hispanoamericana* (Der neue hispanoamerikanische Roman) festgestellt, daß das Schreiben über die Geschichte Lateinamerikas eine neue Sprache erfordert: „Es muß eine Sprache erfunden werden, die alles sagt, was die Geschichte verschwiegen hat.“ Das Erfinden von Sprache durch den Autor und als Folgeschritt die Entzifferung dieser Erfindungen durch den Leser ist die eigentliche Herausforderung von Christoph, Ungeborn. Der Roman stellt einen Columbus dar, der in Sprache navigiert, ohne genau zu wissen, wohin er treibt, was ihn wiederum in gewisser Hinsicht mit dem wahren Columbus verbindet.

### Geschichte und Geschichtsschreibung: Die Geschichten des Columbus

Als letztes Beispiel einer literarischen Verarbeitung der Columbus-Geschichte(n) sei der 1983 erschienene Roman des argentinischen Schriftstellers Abel Posse *Los perros del paraíso* (Die Hunde des Paradieses 1993) erwähnt. Darin überschneiden sich mehrere Erzählstränge, ergänzen einander und werden in ihrem Verlauf zusammengeführt. Einen bildet das Leben des Columbus, der auch hier wiederum menschlich in allen seinen Vorlieben (z.B. seiner Liebe zur Königin Isabel) und seinen Schwächen (z.B. seinen mangelhaften Navigationskenntnissen, denen er eigentlich seine Entdeckung verdankt) charakterisiert wird. In einem anderen Erzählstrang wird dem Leser eine neue – zwar unwahrscheinliche, aber nicht unmögliche – Variante der anderen Seite der Geschichte vorgestellt: In einer Konferenz in der mexikanischen Tempelstadt Tenochtitlán verhandeln die Azteken mit einigen Gesandten der Inkas über ihre gemeinsame Zukunft. Klar ist, daß man „20 oder 30.000 dieser ungebildeten Bleichgesichter benötigte, um den Tempel des Gottes Huitzilpochtli einzuweihen und damit das Drama einer Sonnenfinsternis abzuwenden.“ Man einigt sich jedoch nicht, ob es der Mühe wert sei, in die





**Columbus mit der India als Allegorie für Amerika. Die Statue steht in Cartagena.**

Länder dieser bleichen Menschen aufzubrechen. Die wegen ihrer besseren Navigationskenntnisse benötigten Inkas sind skeptisch, da eines ihrer Luftschiffe bereits in Düsseldorf angekommen war und man sich davon überzeugt hatte, daß diese Menschen dort nur Pech bringen würden. Diese kleine Episode aus dem umfangreichen Romangeschehen gibt bereits einen Hinweis auf die Groteske und Ironie, mit der Posse in seinem Werk spielt. In den weiteren Erzählsträngen des Romans finden wir – ähnlich wie in der Vatikanischen Konferenz bei Carpentier – ein Konglomerat von Personen aus fünf Jahrhunderten. Es begegnen einander u.a. Cervantes, Descartes, Hitler, Marx und Nietzsche.

Ein weiteres wesentliches Merkmal, das die Mehrzahl der historischen Romane Lateinamerikas miteinander verbindet und am Beispiel der Hunde des Paradieses dargestellt werden soll, stellt die Auseinandersetzung mit Geschichte und Geschichtsschreibung, der Diskurs auf der Metaebene, dar. Im historischen Roman wird die Geschichte je nach Wunsch und Bedarf übernommen, verändert und neu erfunden. Bekanntermaßen ist die Geschichtsschreibung nicht vollständig, und so nimmt sich der Autor die Freiheit, Ge-

schichte zu schreiben, wie sie gewesen sein könnte. Der Leser ist damit vor die spannende Herausforderung gestellt, diese neue, mögliche Geschichte zu überdenken. Posse erklärt dazu: „Die Chronisten haben diesen [...] Text nicht bewahrt: Wie immer, haben sie nur das Einfache verstanden.“

Die bisher geschriebene Geschichte ist vereinfacht und unvollständig, da sie nur eine Seite der Medaille zeigt. Deshalb hat der historische Roman die Aufgabe übernommen, auch andere Seiten vorzustellen. „Es gibt nur die Historiographie dessen, was geschwollen und sichtbar ist, eine der Akten, die in Kathedralen und Aufmärschen enden.“

#### **Columbus auf der Suche nach dem verlorenen Paradies**

In Posses Roman erreicht der Protagonist Columbus schließlich sein eigentliches Ziel, das irdische Paradies, das auch der wahre Columbus auf seiner dritten Reise gefunden zu haben glaubt. Die Utopie wird damit im Roman zur Realität.

Jedoch sind Columbus und seine Leute nicht fähig, diese Realität in ihrem paradiesischen Zustand zu bewahren. Columbus will sein Leben in Übereinstimmung mit den Bestimmungen des Paradieses führen und sich ganz dem Da-sein widmen. Doch die Gegner von Columbus ergreifen die Macht, und Columbus wird gefangen genommen. Der Roman endet damit, daß die Paradieshunde, unbehaarte Hunde der Inkas, die weder bellen noch beißen können und in denen die Seelen ihrer Herren weiterleben, zu Hunderten in die von den Eindringlingen besetzte Stadt einwandern und dann ganz Lateinamerika, von Mexiko bis Patagonien, marodieren. In dem einzigen der hier erwähnten Romane, in dem Columbus das Paradies erreicht, muß er es am Ende wieder verlassen, nachdem es zerstört worden ist, und er erkennt dies abschließend mit den Worten: „Purtroppo c'era il Paradiso ...!“

Doch der Sieg der eigentlich Wehrlosen läßt auch einen kleinen Funken Hoffnung aufkommen, daß das zerstörte Paradies zwar nicht wiederbringbar, aber auch nicht völlig und für immer verloren ist.

#### **Columbus im Spiegel der Geschichte**

Der lateinamerikanische Roman ist ein Spiegel der Geschichte Lateinamerikas, in dem über die Wahrheit der Geschichtsschreibung reflektiert wird. Ein Spiegel, der manchmal klar und deutlich ist, manchmal aber auch verschwommen und verzerrt sein kann, der aber in jedem Fall in irgendeiner Form die Realität wiedergibt. In Carlos Fuentes' Essaysammlung *The buried mirror* (1992, *Der vergrabene Spiegel* 1992) wird der Aztekenkönig Moctezuma aufgefordert, einen Spiegel in die Hand zu nehmen und sich selbst darin betrachtend seine Geschichte neu zu überdenken.

Auch in den erwähnten Romanen hat der Spiegel immer wieder bedeutungstragende Funktion wie in Das verborgene Gesicht des Admirals. Dort stand ein großer Spiegel in Isabels Schlafzimmer, „in dem sich alles wie in einer zweiten Dimension wieder spiegelte“. – „Isabel ging in ihr Zimmer und stellte sich vor den Spiegel ihres großartigen Frisiertisches und begann, laut zu denken.“ Vor diesem Spiegel trifft die Königin eine wichtige Entscheidung, sowohl für ihr eigenes weiteres Leben als auch für die Nachwelt, nämlich die, Columbus zu helfen und seine Pläne zu finanzieren. Bei ihrem Blick in den Spiegel stehen drei meninas (Hofdamen) um sie herum, ebenso wie bei Diego Velázquez' gleichnamigen Gemälde (*Las meninas* 1656). In diesem ist das Wesentliche – obwohl unsichtbar – nur im Spiegel sichtbar. Der Literaturtheoretiker Michel Foucault, der dem Gemälde Velázquez' das erste Kapitel seines Essays *Les mots et les choses* (1966, *Die Ordnung der Dinge* 1974) gewidmet hat, sieht die Funktion des Spiegels darin, „[...] ins Innere des Bildes das zu ziehen, was ihm auf intime Weise fremd ist: den Blick, der organisiert hat, und denjenigen, für den es sich entfaltet.“ Der historische Roman Lateinamerikas eröffnet dem gebildeten Leser die Möglichkeit, im Spiegel der Fiktion das zu sehen, was ihm auf intime Weise fremd ist, das heißt Fremdes, das er bisher für Bekanntes hielt, neu zu betrachten – vorausgesetzt, er ist bereit dazu, sich für diesen Blick zu öffnen.

SONJA M. STECKBAUER  
WISS. ASSISTENTIN AM LEHRSTUHL FÜR  
ROMANISCHE LITERATURWISSENSCHAFT